

MICHAEL BORLIK

# Namira

DAS GEHEIMNIS  
DER KATZENMENSCHEN

MIT BILDERN VON MICHAEL BÖTTLER

THIENEMANN

*Für meinen Opa,  
den ich vermisse*

## PROLOG

Die junge Frau fasste sich mit schmerzverzerrtem Gesicht an den Bauch und stöhnte auf. Sofort war der blonde Mann an ihrer Seite, um sie zu stützen. Einige Augenblicke lehnten sie an der Hauswand, deren Kälte und Feuchtigkeit unbarmherzig durch ihre Kleidung drang.

Nur eine kurze Verschnaufpause, sagte sich der Mann und zog seine Frau enger an sich, strich ihr liebevoll eine schweißnasse Strähne aus dem Gesicht, das im Licht der Sterne gespenstisch blass wirkte. Erst vor wenigen Stunden hatte sie ein Kind geboren. Ein winzig kleines Mädchen mit dem goldblonden Haar ihres Vaters und den großen, sanftmütigen Augen ihrer Mutter. Die Frau schluchzte bei der Erinnerung an das Kind leise auf. Sie würde es niemals wiedersehen, würde es niemals im Arm tragen. Sie war sicher, dass diese Nacht kein gutes Ende für ihre kleine Familie nehmen würde.

»Wir müssen weiter«, sagte der Mann und blickte besorgt über seine Schulter, wo Schatten und Dunkelheit lauerten.

Ferne Schritte drangen an sein Ohr. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis ihre Verfolger die Gasse erreicht hatten.

»Bist du dir sicher, dass du dich nicht verwandeln kannst?«

Sie biss sich auf die Unterlippe und nickte. Tränen glitzerten in ihren Augen. »Rette dich!«

Er schüttelte entschieden den Kopf. »Mein Platz ist an deiner Seite.«

»Unser Kind ...«

»... ist in Sicherheit«, fiel er ihr ins Wort und schob sie hastig weiter. »Er wird sich gut um sie kümmern, bis wir zurück sind. Er hat es mir bei seinem Leben geschworen!«

Die Häuser waren dunkel und still. Die Türen verriegelt, wie sie verzweifelt feststellten. Gaslaternen gab es nur auf den Hauptstraßen und so schien es ihnen, als würden sie durch das enge Gässchen auf einen dunklen, gefräßigen Schlund zustolpern, getrieben von unsichtbaren Verfolgern, die nur eines im Sinn hatten: ihren Tod. Plötzlich taumelte die junge Frau. Fast wäre sie gestürzt, hätte der Mann sie nicht aufgefangen. Erneut verzog sie stöhnend das Gesicht. Es war eine schwere Geburt gewesen. Und irgendetwas stimmte nicht, denn der Schmerz wurde immer heftiger, anstatt nachzulassen.

»Du glühst ja. Wir müssen unbedingt ein Versteck finden.« Verzweifelt trommelte der Mann mit der Faust gegen eine Tür. »Bitte, wir brauchen Hilfe!«

Im Haus rührte sich nichts. Keine Kerze, die aufflackerte. Kein Fensterladen, der aufgerissen wurde. Dafür kamen die Schritte ihrer Verfolger immer näher. Blutrünstige Schakale. Jäger der Wüste. Behutsam lehnte er seine Frau gegen die

Hauswand, dann rammte er die Schulter gegen die Holztür. Erst beim zweiten Versuch gab sie splitternd nach. Rasch brachte er seine Frau ins Innere. Die Bewohner schienen nicht da zu sein. Doch im Kamin glühte noch die Asche des letzten Feuers. Als der Mann die Tür wieder schließen wollte, musste er feststellen, dass das Schloss aus dem Rahmen gebrochen war. Kurzerhand zertrümmerte er einen Schrank vor die Tür und prüfte, ob die Läden vor den Fenstern auch wirklich verriegelt waren. Danach kniete er sich vor seine Frau, die auf einem der Stühle Platz genommen hatte und die Hände leise schluchzend über den Bauch gewölbt hielt.

»Es wird alles gut«, flüsterte er ihr zu, obwohl er wusste, dass es nicht stimmte. Dieses Haus war eine Falle. Wenn die Schakale sie hier fanden, wäre es ihr Ende.

»Geh«, flehte die Frau. »Für dich ist es noch nicht zu spät!«

»Ich kann nicht und das weißt du.« Er bettete seinen Kopf auf ihren Schoß. »Nichts und niemand wird uns je trennen.«

Das Getrappel ihrer Verfolger kam immer näher, gleich darauf rüttelte jemand an der Tür. »Macht auf«, schrie eine männliche Stimme. »Wir wissen, dass ihr dort drin seid!«

Der Mann legte einen Finger auf die Lippen, um seiner Frau zu bedeuten, dass sie still sein sollte. Tränen rannen ihr über die vom Fieber geröteten Wangen.

»Wenn ihr nicht freiwillig rauskommt, werden wir euch holen!«

Tröstend drückte der Mann die Hand seiner Frau. Sie bebte am ganzen Körper. Vielleicht aus Furcht. Oder auch

vor Schmerz. Er vermochte es nicht zu sagen. Als ihm ein schwacher Brandgeruch in die Nase stieg, ahnte er, was die Schakale planten. Sie hatten das Haus angezündet, um sie auszuräuchern, um sie zu zwingen, herauszukommen. Er hob das Gesicht und sah seiner Frau in die Augen. Stumm schüttelte sie den Kopf. Niemals würden sie sich freiwillig zurück in die Gewalt ihrer Peiniger begeben. Stöhnend ließ sie sich zu ihrem Mann auf den Boden gleiten, der die Arme schützend um sie legte, während sie den Kopf an seine Brust lehnte.

»Unserer Tochter geht es gut«, murmelte er ihr ins Ohr.

»Und wenn sie sie gefunden haben?« Die Frau hustete. Rauch kroch durch das Dachgebälk ins Innere des Hauses. »Sie ... sie werden sie töten.«

»Er ist klug und gerissen. Er wird sie beschützen.«

»Ich wünschte ... wünschte, ich könnte sie ... noch einmal halten.«

Das Knistern der Flammen, die über das Strohdach leckten, war nun deutlich zu hören. Mehr und mehr Rauch zog durch Ritzen und Spalten in die kleine Küche und raubte dem jungen Paar die kostbare Atemluft. Ein letztes Mal küssten sie sich, bevor sie sich nebeneinander auf den Boden legten. Die Arme eng umeinander geschlungen. Für immer vereint. Als das Dach dem Feuer schließlich nachgab und krachend in sich zusammenstürzte, waren die beiden längst tot.

## NAMIRAS GEHEIMNIS



»Dämonen, finst're Götter und die Hunde des Verfluchten – überall lauern sie.« Die alte Frau mit dem wirren grauen Haar schlug die Hand vor den zahnlosen Mund. »Sie werden dich holen. Hörst du, Mädchen? Sie kommen, um dich zu holen!«, schrie sie Namira geifernd hinterher, die mit vor Furcht wild pochendem Herzen weitereilte.

Jeder in Prag kannte die alte Barbora. Tagaus, tagein zog sie durch die engen Gässchen und verwinkelten Sträßchen der Stadt und prophezeite den Menschen dunkle Schicksale. Manche hielten sie für eine Seherin, andere schlichtweg für verrückt. Namira wusste nicht genau, was sie glauben sollte. Sie fand die alte Frau unheimlich und ging ihr meistens aus dem Weg. Aber heute wollte sie keine unnötigen Gedanken an das Geschwätz der alten Frau verschwenden. Dafür freute Namira sich viel zu sehr. Ein Jahrmarkt war vor den Toren der Stadt, und während ihr Vater die Einkäufe erledigte, durfte sie den Markt besuchen. Ob es dort Feuerspeier und Schwertschlucker gab? Oder sogar ein paar

von den Fabelwesen, über die sie sonst nur in ihren Büchern las?

Namira wurde immer aufgeregter und begann zu laufen. In der letzten Zeit war ihr Leben sehr ruhig gewesen, fast schon langweilig. Besonders, seitdem ihre Freunde fortgegangen waren: Tereza und Jonathan, die sie hin und wieder so sehr vermisste, dass es schon wehtat. Aber heute hatte sie endlich mal wieder einen Grund zu lachen. Aus Vorfreude auf den Jahrmarkt. Bestimmt würde dieser Tag einer der schönsten seit Langem werden. Geschickt wich Namira den entgegenkommenden Menschen aus und sprang über einen kleinen Berg dampfender Pferdeäpfel hinweg. Doch dann wäre sie fast in einen Karren gelaufen, als ein fernes Donnerrollen sie erschrocken aufblicken ließ. Schon den ganzen Vormittag über war der Himmel von bleigrauer Farbe. Nun hatten sich im Osten noch tiefschwarze Sturmwolken hinzugesellt. Namira verzog das Gesicht. Hoffentlich würde das Unwetter sich noch ein wenig Zeit lassen.

Als sie kurz darauf die Brücke über die Moldau erreichte, blieb sie zunächst überrascht stehen. Weißer Nebel lag über dem Fluss und hüllte die Kähne der Schiffer in ein gespenstisches Gewand. Ein ungewöhnlicher Anblick mitten im Sommer.

Namira rieb sich fröstelnd die Arme und setzte sich wieder in Bewegung. Seltsame Dinge gingen seit einigen Wochen in Prag vor sich. Mehrere Menschen waren an einer unheilvollen Krankheit gestorben. Mit aufgedunsenen, blau angelaufenen Gesichtern und angeschwollenen Zungen hatte man sie in ihren Häusern gefunden. Ein paar von

ihnen hatte auch Namira flüchtig gekannt. Seitdem gingen die Gerüchte über die Blutsauger wieder um. Namira wusste jedoch, dass das Unsinn war.

Gestern hatte der Heiler ihren Vater aufgesucht, um bei ihm Rat einzuholen. Konstantin Trismegistos war ein angesehener Alchemist. Er sollte für den Arzt eine fremdartige Substanz identifizieren, die dieser im Blut der Verstorbenen entdeckt hatte. Ein Gift, wie sich herausstellte. Und zwar das einer Kobra – einer Schlange, wie es sie nur in fernen Ländern gab. Die Menschen waren an keiner Krankheit gestorben, sondern ermordet worden. Eine schauerliche Vorstellung.

Mittlerweile war Namira auf die Straße zum Osttor gelangt. Hier waren jede Menge Menschen unterwegs, denn auf der Wiese vor der Stadt befand sich der Jahrmarkt. Zwei Golems bewachten das Tor, drei Meter große Gestalten aus rötlichem Ton, denen man Leben eingehaucht hatte, damit sie die Stadt und ihre Bewohner vor Diebesbanden und dem Fahrenden Volk beschützten, das in den Augen der Stadtherren aus nichts als Scharlatanen, Beutelschneidern und Taugenichtsen bestand.

Mit einem leicht argwöhnischen Blick hastete Namira an den Wächtern vorüber. Ihre tönernen Gesichter, die nur aus leeren Augenhöhlen und klaffenden Mündern bestanden, jagten ihr jedes Mal einen Schauer über den Rücken. Plötzlich zuckte ein greller Blitz über den düsteren Himmel und Namira erstarrte. Vor ihr lag der Jahrmarkt. Doch er war ganz anders, als sie ihn sich vorgestellt hatte. Keine fröhliche Musik. Kein köstlicher Duft nach warmen, süßen Back-

waren. Und die Holzwagen, Buden und Zelte waren sogar noch trister und grauer als der wolkenverhangene Himmel.

Was für ein seltsamer Markt, dachte Namira mit gerunzelter Stirn.

Im nächsten Moment traf sie ein kalter Windstoß, der die Blätter der nahen Eschen zum Rascheln brachte. Flüsternde Stimmen, die ihr leise Warnungen zuriefen. Zumindest kam es Namira so vor, trotzdem näherte sie sich dem Jahrmarkt, wenn auch mit vorsichtigen Schritten. Etwas trieb sie. Neugier. Gepaart mit jenem schaurig schönen Gefühl, mit dem man in lauen Sommernächten den Gruselgeschichten der anderen Kinder am Lagerfeuer lauscht.

Staunenden Blickes tauchte Namira in die düstere Welt des Jahrmarkts ein. Zwischen klapprige Buden und nachtschwarze Zelte, in denen Hexen und Schwarzkünstler ihre dunkle Magie anboten. Jongleure oder Akrobaten gab es nicht. Dafür einen Mann, der über glühende Kohlen schritt. Einen Marionettenspieler, der die Skelette von Mäusen, Ratten und kleinen Vögeln ohne sichtbare Fäden zum Tanzen brachte. Eine Frau, die sich zur Unterhaltung der Umstehenden lange Nadeln durch Wangen und Zunge stieß. Allein der Anblick verursachte Namira Übelkeit, weswegen sie rasch weiterging.

Die meisten Besucher liefen mit blassen Gesichtern und eingezogenen Köpfen, dafür aber großen Augen umher. Auch Namira war sich nicht sicher, was sie von dem Jahrmarkt halten sollte. Die Düsternis, die wie eine erdrückende Aura über allem lag und die von dem unheimlichen Gewitter noch verstärkt wurde, das am Himmel tobte, ohne

dass ein einziger Tropfen Regen fiel, erschreckte sie. Zugleich war sie aber auch fasziniert, da sie niemals zuvor eine solche Ansammlung bizarrer Figuren und Darstellungen zu Gesicht bekommen hatte.

Unentschlossen klimperte Namira mit den Münzen, die ihr der Vater mitgegeben hatte. Sollte sie lieber wieder gehen, sich eine der gruseligen Vorstellungen anschauen oder eine der absonderlichen Süßigkeiten kaufen, die hier überall angeboten wurden?

Im nächsten Moment wichen die Buden vor ihr auseinander und vor Namira lag ein runder Platz, auf dem ein einziges großes Zelt von blutroter Farbe stand. Vor dem Eingang wachte eine Frau in einem langen, wallenden und ebenso roten Kleid, deren Haar sich auf so wunderliche Weise regte, als sei es von eigenständigem Leben erfüllt.

Die Vorübergehenden warfen ihr neugierige Blicke zu. Auch Namira wollte zu gerne wissen, was sich in dem Zelt befand. Aber beim Näherkommen erkannte sie plötzlich, dass das Haar der Frau in Wahrheit lauter Schlangen waren, die sich aufgeregt auf ihrem Kopf hin und her wanden. Namira erstarrte mitten im Schritt. Ein Trick, sagte sie sich. Doch aus irgendeinem Grund löste dieser Anblick ein weit aus größeres Entsetzen bei ihr aus als all die anderen Obskuritäten des Jahrmarktes. Namira wollte sich schon abwenden und eine andere Richtung einschlagen, als der Kopf der Frau zu ihr herum zuckte. Einen Herzschlag lang starrte sie Namira wie gebannt an, dann drehte sie sich um und verschwand in dem Zelt.

Namiras Herz raste mit einem Mal. Ich muss hier weg,

dachte sie, ohne zu wissen, woher dieses panische Gefühl rührte. Sie wirbelte herum, um den Weg zurückzueilen, den sie gekommen war, als sie geradewegs in das verzerrte Antlitz der alten Barbora blickte. Ihr zahnloser Mund öffnete sich. »Habe ich dich nicht gewarnt, Mädchen?«, krächzte sie. »Nun eile, eile ... Doch ich fürchte, es ist zu spät. Viel zu spät!«

»Lass mich in Ruhe!«, schrie Namira und stürzte an der Alten vorbei zurück auf den Pfad zwischen die Jahrmarktsbuden. Mitten hinein ins Gedränge. Das Geschimpfe der Leute ignorierte Namira. Ihre Hände waren schweißnass. Ihr Herz schlug inzwischen so heftig, als wollte es jeden Augenblick zerspringen, und sie rannte, als ginge es um ihr Leben. Ein Kribbeln im Nacken ließ sie schließlich zurückblicken und das wurde ihr zum Verhängnis. Sie stieß mit etwas zusammen, stolperte zurück und fand sich im nächsten Moment benommen auf dem Boden sitzend wieder.

»Aua!«

Namira rieb sich die Schulter, während sich ein dichter Kreis von Schaulustigen um sie herum bildete. Es wurde getuschelt, auf sie gedeutet. Plötzlich kreischte jemand auf. Namira ignorierte es. Mit wem oder was war sie überhaupt zusammengestoßen? Sie blickte auf. Ein Stapel Holzkisten war umgekippt. Das war alles. Nur warum sahen die Umstehenden sie dann so entsetzt an?

Namira wollte schon aufstehen, als sie links von sich ein bedrohliches Zischen vernahm. Ihr Kopf fuhr herum und sie erstarrte. Einen Meter von ihr entfernt züngelte eine Schlange. Namira erkannte sie sofort von der Zeichnung

wieder, die ihr Vater gestern dem Heiler gezeigt hatte. Es war eine Kobra. Eine der giftigsten Schlangen der Welt. Namira wollte laut aufschreien, aber kein Ton kam ihr über die Lippen. Das war ein Albtraum. Es musste einfach ein Albtraum sein. Mittlerweile hatte das Reptil sich hoch aufgerichtet und blickte aus kalten Augen angriffslustig auf Namira herab.

»Das arme Mädchen«, hörte sie eine Frau rufen. »So tu doch jemand was!«

Doch niemand rührte sich.

Namira kämpfte verzweifelt gegen die Tränen, die in ihren Augen brannten, während sie die Schlange voller Schrecken anstarrte. Die Kobra war wütend, zischelte und fauchte. Bestimmt würde sie bei der kleinsten Bewegung zubeißen, trotzdem musste Namira versuchen, aus ihrer Reichweite zu kommen. Ach, wäre doch nur ihr Vater hier! Verzweifelt dachte Namira an all die Toten aus den vergangenen Wochen. Auf keinen Fall wollte sie so qualvoll sterben. Ganz langsam zog sie ihren rechten Fuß ein Stück von der Schlange fort. Sofort zuckte deren Kopf ruckartig und das weit aufgerissene Maul entblößte zwei Giftzähne, die spitz wie Nadeln waren.

Namira erstarrte, presste die Lippen fest aufeinander und krallte die Finger ängstlich in den Stoff ihres Kleides. Keinen Mucks, dachte sie. Ich muss ganz still bleiben!

»Jemand soll eine Fackel holen«, meinte eine tiefe Männerstimme. »Bestimmt fürchtet das Biest Feuer!«

Die Kobra stieß zischelnd die Zunge in die Luft und richtete sich noch weiter auf. Höher und immer höher. Ihr Op-

fer ließ sie dabei nicht einen einzigen kurzen Atemzug lang aus den Augen. Namira wimmerte leise. Das Biest bereitete sich auf den Angriff vor. Gleich ... gleich würde sein tödliches Maul zuschnappen.

Namira würde sterben, wenn jetzt kein Wunder geschähe. Sie dachte an ihren Vater, an den Kummer und den Schmerz, den er bei ihrem Tod empfinden würde. Er hatte schon seine Frau so früh verloren. Ihre Mutter, die Namira nie kennenlernen durfte. Noch so einen Verlust würde er nicht ertragen. Mit weit aufgerissenen Augen blickte Namira in die zum Teil entsetzten, zum Teil sensationslüsternten Gesichter der Umstehenden.

Ich muss es tun, dachte sie verzweifelt. Egal, was Vater darüber denken wird. Ich muss!

Im nächsten Moment ging ein Raunen durch die Schaulustigen, als die Gestalt des Mädchens in sich zusammenfiel und die Kobra ins Leere biss. Gleich darauf schoss eine getigerte Katze aus Namiras leerem Kleiderbündel hervor, wick fauchend der Schlange aus und verschwand flink zwischen den Beinen der verblüfften Jahrmarktsbesucher.